



Die Bauforscherin Ulrike Gollnick vor dem Haus Bethlehem von 1287.

Bild: Andreas Seeholzer

«Sie müssten Weltkulturerbe sein»

Uralt-Holzbauten Bauforscherin und Mittelalterarchäologin Ulrike Gollnick kennt die mittelalterlichen Holzbauten der Region. Sie spricht von einem wahren Schatz und einem eigentlichen Weltkulturerbe.

Mit Ulrike Gollnick sprach Andreas Seeholzer

Welche Position vertreten Sie bei einem Haus aus dem Spätmittelalter im Spannungsfeld zwischen Erhalten und Ersetzen?

Meine persönliche Position ist, dass diese Häuser ein ganz bedeutender Teil der hiesigen Kultur sind. Man hat einen Auftrag an die Nachkommenschaft, dass man ihre Geschichte erhält und auch zeigen kann. Die Blockbauten sind für die Region ein wahrer Schatz. Ich gehe sogar so weit, zu sagen, dass diese Häuser eigentlich Weltkulturerbe sein müssten. Sie sind für die Region charakteristisch und singulär in der europäischen Landschaft an Hauskulturen.

Also?

Die Frage darüber hinaus ist dann natürlich, wie man die Häuser erhalten und auch heute darin leben kann. Es gibt sehr gelungene Beispiele, wie man die Anpassung an den modernen Wohnkomfort realisieren kann. Zum Beispiel, wie es auch häufig geschehen ist, dass man den alten Teil, den Kernbau, erhält und die Neubauten mit den Sanitäranlagen anfügt. Aber letztendlich ist dies ein denkmalpflegerischer und somit politischer Entscheid.

Um 1300 wurde bestes Fichten- und Tannenholz verarbeitet. Können Sie etwas zur Art und Beschaffung des Holzes sagen?

Man sieht, dass die Jahrringe ganz fein sind, es handelt sich also um sehr langsam gewachsenes Holz in der geschützten Gruppe eines Waldes. Aus jedem Stamm wurde nur ein Balken aus dem Kern geschnitten. Für ein Haus mussten also rund hundert Bäume gefällt werden.

Wie viele mittelalterliche Blockbauten sind bisher im inneren Kantons teil bekannt?

Bisher bekannt sind bis zum Jahre 1400 35 Beispiele.

Zur Person

Name: Ulrike Gollnick
Geburtsdatum: 3. Dezember 1968
Wohnort: Schwyz
Beruf: Bauforscherin, Mittelalterarchäologin

Das wären dann also 3500 Bäume.

Ja, aber das betrifft nur die Bauten, die wir untersucht haben. Es gibt noch eine ganze Menge mittelalterlicher Bauten, die wir nicht kennen, nur erahnen. Es gibt Häuser, die von aussen aussehen wie aus dem 19. Jahrhundert, wenn man aber eine Wand aufmacht, ist es 13. oder 14. Jahrhundert.

Ist diese Massierung einzigartig?

Ja, absolut. Es ist eine singulär in Europa vorkommende Wohnbautengruppe, die durch ihre bautechnischen Merkmale

«Ein Zentrum von Menschen, die politische Macht hatten.»

ein Gruppe ergibt, und dies ganz speziell für die Innerschweiz.

Wie kam es zu dieser Häufung?

Das hat unterschiedliche Gründe. Ich nehme an, es hat rein wirtschaftlich-ökonomische Gründe, da Schwyz direkt an der Gotthardroute liegt. Die Waren wurden in Brunnen verladen, in der Sust gelagert und dann weiterverfrachtet nach Luzern oder Zürich. Der Ort Schwyz ist ein eigentlicher Knotenpunkt. Dazu traf man hier eine Art Urwald, im Sinne von unbewirtschaftetem Wald, an. Auf einer Höhe von tausend Metern hatte man einen sehr dichten Baumbestand von sehr gut und langsam gewachsenen Hölzern, die man für den Bau dieser Blockbauten verwenden konnte. Wir fanden in jedem Haus des 13. und 14. Jahrhunderts eine extrem gute Holzqualität vor, ohne Schwund oder Verformungen.

Ist das der Grund, warum die Häuser so gut erhalten sind?

Ja, das sicherlich. Danach hat man einfach um diesen Kern herumgebaut, die Häuser verkleidet und eingepackt. Man sah auch keinen Grund, warum man Bestehendes, das noch Wert hat, weggibt. Zudem war es sicher auch eine Geldfrage, also man nutzte das, was bereits vorhanden war.

Solche Blockbauten treten sonst in Gegenden mit kalten Wintern auf. Lassen die Bauten einen Rückschluss auf die Herkunft der Siedler zu?

Nein, leider überhaupt gar nicht. Genauso wenig wie wir sagen können, ob die Besitzer die Häuser selbst gebaut haben, ob sie Handwerker von ausserhalb geholt haben, oder ob es Zimmerleute waren, die durchs Land gezogen sind.

Es fehlen die schriftlichen Quellen.

Es gibt ganz viele neue Erkenntnisse zu den Blockbauten wie die Massierung um das Jahr 1300. Eine zweite Massierung ist ab etwa 1500 zu beobachten. Es fehlen aber die Schriftquellen. Wir haben Geschichten wie den Rütli Schwur, der schon aussagt, dass um 1300 hier etwas Besonderes passiert ist – ein Zentrum war von Menschen, die auch eine gewisse politische Macht hatten.

Welches ist aktuell das älteste bekannte Holzhaus in der Region?

Das bleibt weiterhin das Haus Nideröst, datiert auf 1176.

Welchen Einfluss hat der Dorfbrand von Schwyz im Jahr 1642?

Das Bethlehem steht sehr nahe an der Kirche, und ich möchte nicht ausschliessen, dass noch einiges an mittelalterlicher Substanz rund um die Kirche steht.

Bauten wurden versetzt, teilweise gar mehrmals. Wie kam es dazu?

Das hat sicher damit zu tun, dass man die exzellente Qualität des Holzes erkannt hat. Was sich bewährt hat, wurde wiederverwendet. Man muss dazu auch sagen, dass sich die Wohnbautengruppe mit der charakteristischen Bautechnik bis ins 19. und 20. Jahrhundert durchzieht. Das Raumprogramm bleibt eigentlich auch über all diese Jahrhunderte gleich, man behielt also die Häuser, da es keine grundlegenden Änderungen gab.

Bei den Bauten handelt es sich nicht um Bauernhäuser, sondern um herrschaftliche Häuser. Wie sind sie im Vergleich zu anderen Bauten in Europa einzuschätzen?

Das ist schwierig. Man kann nicht sagen, was ein Bauer war und was ein Herr. Am Gütschweg waren sicher Handwerker sesshaft, hier hat man vom Dorfbach als Energiequelle profitiert. In den Blockbauten wurde immer wieder unbenutztes Gewebe von Flachs und Hanf gefunden. Dies wurde hier hergestellt. Um

1300 hatten wir im Schwyzer Talkessel also ein Zentrum der Gewebeherstellung, was erst jetzt mit den Untersuchungen der Häuser ans Licht kommt.

Wie lebten die Leute, die arm waren?

Die Häuser waren kleiner und weniger aufwendig ausgestattet.

Die Häufung der Uralt-Blockhäuser in der Region Schwyz wird auch mit der hervorragenden Zimmermannskunst begründet. Können Sie diese Kunst erklären?

Einmal wussten sie, wann sie welche Hölzer fällen mussten – alle sind mit einer Ausnahme im Winterhalbjahr geschlagen worden. Dann sind es aber auch die sauber gearbeiteten Balken. Sie haben nur das Markholz verwendet. Da, wo vertikale und horizontale Elemente zusammenstossen, musste der jeweilige Schwund genau berechnet werden, da die Balken grün, das heisst saftfrisch, verarbeitet wurden. Die damaligen Zimmerleute kannten also ihr Handwerk. Zudem ist seit Neustem bekannt, dass die Balken kurz nach dem Aufrichten mit einer Farbe bestehend aus einem Russpigment und einem tierischen oder pflanzlichen Leim angestrichen worden sind. Die Oberfläche wurde poliert, was einen schönen matten Glanz ergibt.

«Um 1300 hatten wir hier ein Zentrum in der Herstellung von Gewebe.»

Worauf achten Sie als Erstes, wenn Sie in ein altes Haus kommen?

Auf die Holzqualität, die ein bestimmtes Bild gibt, das schwer zu beschreiben ist. Er braucht Erfahrung. Die Bearbeitung der Oberfläche, ist sie gebeilt oder gesägt, gibt es Schwundrisse und vor allem: Wie dick ist die Wandstärke. Gibt es einen Wandkasten, in der Literatur als Pestloch beschrieben, wie sind die Eckverbindungen ausgebildet, welche Dekore hat es und so weiter. Es ist ein Strang von Indizien, der eine Datierung ergibt.

Die frühen Bauten kann man vom Anschauen, also typologisch, auf fünf oder zehn Jahre genau datieren.

Welchen Einfluss hatten bei der Forschung die Möglichkeiten der dendrochronologischen Untersuchungen?

Im Rahmen zu seinem Inventarband zum Kanton Uri von 1985 hat Benno Furrer erstmals zehn Häuser dendrochronologisch überprüfen lassen. Damit hatte man erstmals die jahrgenaue Datierung, wann die Hölzer gefällt worden sind. Der Bauforscher untersucht, ob die dendrochronologisch datierten Balken im Baugesfüge liegen. Die Dendrochronologie erbringt den naturwissenschaftlichen Beleg für die typologische Datierung.

Wie sind Sie zu der Arbeit mit den Schwyzer Bauten gekommen?

Ich habe beim Atelier d'Archéologie Médiévale (AAM) in Moudon gearbeitet. Das AAM hatte seit den Achtziger Jahren immer wieder Aufträge im Kanton Schwyz, wie die Untersuchungen von Blockbauten, zum Beispiel des Hauses Bethlehem, die Grabungen um die Kirche St. Martin. Ich machte 2003 im Haus Köppli hier meinen ersten Untersuch.

Sie haben in Schwyz ein Büro für Bau- forschung, Archäologie und Beratung. Warum gerade in Schwyz?

Eben aus dieser Sache resultierend. Seit 2003 bin ich regelmässig im Kanton Schwyz für bauarchäologische Untersuchungen tätig. Nach der Auflösung des AAM im Jahre 2015 hat sich die Gründung meines Büros hier angeboten, es ist ein guter Ausgangsort für meine Arbeiten hier im Kanton, aber auch in den umliegenden Kantonen. Ich mag die Gegend und die Menschen in Schwyz. Zudem ist der Fundus an bedeutenden Objekten der verschiedenen Kunstepochen enorm. Anhand der in den letzten Jahren untersuchten Häuser können wichtige Aussagen gewonnen werden. Die bauarchäologischen Untersuchungen der Eidgenossenschaft mit materiellen Belegen, sei es durch die Häuser selbst, unter anderem auch durch deren Häufung, die einen regelrechten Bauboom um 1300 anzeigt, sei es durch die Hinweise auf das Alltagsleben, durch Befunde zu den handwerklichen Tätigkeiten – wie oben schon erwähnt durch die häufig angetroffene Textilherstellung –, oder durch Funde zum religiösen Brauchtum, wie die Banung des Bösen.